



Jörg Schmadtke, 96-Geschäftsführer mit unbefristetem Vertrag. Foto: zur Nieden

Ein Glücksfall für 96

„Ich bin froh, wenn ich in der Ecke sitzen kann, meinen Kaffee trinke und die Leute beobachte. Ich will nicht im Mittelpunkt stehen, sondern in Ruhe meinen Job machen.“ Große Worte hat 96-Sportdirektor Jörg Schmadtke auch nach dem Heim Sieg gegen die Bayern nicht gemacht. Ein „schöner Nachmittags“ sei das gewesen. Nicht einmal, nachdem der 47-Jährige mit einem für die Branche ziemlich ungewöhnlichen unbefristeten Vertrag zum zweiten Geschäftsführer neben Clubchef Martin Kind ernannt wurde, auch nicht nach dem Hoffenheim-Sieg und den euphorischen Spekulationen Richtung Europa, meldete sich der Ex-Torwart öffentlich zu Wort. „Ich hab überhaupt kein Interesse an Öffentlichkeit. Seit 25 Jahren bin ich in diesem Geschäft und hab ganz viel Öffentlichkeit gehabt. Ich hab’s genossen, ich hab’s aber auch gehasst, und ich brauch es nicht mehr!“ Ja stimmt, Glamour und Prickeln gehören zum großen Fußballgeschäft. Auch einige Vorzüge sind damit verbunden, z. B. dass man, egal wie voll es beim angesagtesten Italiener der Stadt ist, trotzdem immer einen Tisch bekommt. All das trage schon dazu bei, dass man von diesem „Geschäft“ schwer lassen könne, räumt Schmadtke ein, lehnt sich im schwarzen Ledersessel zurück, und der Blick schweift durch die raumhohe Fensterfront seines Büros über den Stadionsvorplatz in Richtung Stadt. „Hannover hat unglaublich schöne, auch sehr unterschiedliche Ecken. Ich fühl mich hier wohl und finde, dass die Stadt vom Image her viel zu schlecht wekommt.“

Spätestens jetzt, seitdem der Verein so erfolgreich ist, wie nie in seiner 115-jährigen Geschichte, steht für den gebürtigen Düsseldorfer und seine Familie fest, dass 2013 die Übersiedlung nach Hannover ansteht – wenn Tochter Mara (17) das Abitur in der Tasche hat. Der 21-jährige Sohn studiert Sport- und Eventmarketing und ist momentan für ein Auslandssemester in den USA. Für Jörg Schmadtke und Ehefrau Andrea, die in Düsseldorf in einer Spedition arbeitet, ist es die erste Phase des Getrenntlebens seit 22 Jahren. Bisher war die Familie überall dabei, in Freiburg genauso wie in Aachen. „Jetzt brauchen mich die Kinder nicht mehr jeden Tag. Aber meiner Frau und mir macht die Trennung keine große Freude. Ich hab ja keine Familie gegründet aus Lust und Laune heraus. Familie ist für mich der entscheidende Faktor.“

Es sei gut, jemanden an seiner Seite zu haben, der nichts mit der Branche zu tun hat, der die Dinge deutlich anders bewertet, sagt der Fußballmanager. „Ich bin zwar sehr geerdet, aber wichtig ist, dass man neben der Fußballwelt auch einen Bezug zur realen Welt hat und zu den Problemen, mit denen man sich da so rumschlägt.“

Zum Stellenwert des Themas „Fußball“ hat der Ex-Torwart seine ganz eigene Meinung: „Ich glaube, dass in unserer Gesellschaft der Fußball in seiner Bedeutung falsch angesiedelt ist. Es gibt da eine deutliche Überhöhung. Wir sind ein wichtiger Wirtschaftsfaktor und ein Imagefaktor – gar keine Frage. Aber eigentlich sollen wir doch nur dafür sorgen, zu unterhalten. Und wir sind eine Parallelwelt, obwohl der Fußball für viele die wahre Welt zu sein scheint. Ich neige dazu, zu sagen: Da draußen ist das Leben, und wir sind die Parallelwelt.“ Auch nach so vielen Jahren im harten Fußballgeschäft sind für den Manager Begriffe wie „Fairness“, „soziale Verpflichtung“ und „Mensch bleiben“ keine leeren Worthülsen. „Klar, im Fußball wird schon mit harten Bandagen gekämpft, und Fairplay und solche Werte sollte man nicht voraussetzen, aber man kann sie selber leben, und es gibt immer noch Leute, die trotzdem Mensch bleiben. Ich bemühe mich auch darum.“

Dem BWL-Studenten, der doch lieber Fußball zu seiner Profession gemacht und das Studium abgebrochen hat, nutzen diese Fähigkeiten nicht erst im jetzigen Job. Schon in seiner aktiven Fußballerzeit war er einer der ganz wenigen Bundesligaspieler, der keinen Manager hatte. „Vielleicht hab ich die Falschen kennen gelernt. Aber ich war eben der Meinung, ich kann das am besten selber.“ Außerdem habe er auch nie bis auf den letzten Cent verhandelt. „Geld war bei mir noch nie im Vordergrund, und ich hab mit Sicherheit einiges verschenkt. Aber das ist nicht wichtig. Ich hab mit meiner Familie immer gut leben können. Mich reizen die Aufgaben, auch in meiner jetzigen Position.“

Der Zweitligist Alemannia Aachen, wo er sich 2001 auf eine Anzeige hin beworben hat (wofür die ganze Liga lachte), ist mit Schmadtke als Sportdirektor aus Millionenschulden und verworrensten Verhältnissen zum DFB-Pokalfinale und in den UEFA-Pokal gekommen. „Als ich dort anfang, gab es überhaupt keine Strukturen und kein Backoffice. Das hab ich nach meinen Vorstellungen entwickelt und aufgebaut. Es waren turbulente Zeiten. Aber: Es ist nie eine One-Man-Show. Es muss immer Leute geben, die dahinter stehen und einen unterstützen!“ Die hat er auch bei 96 gefunden. Clubpräsident Martin Kind hat ihn nun zum Geschäftsführer befördert. „Theoretisch bis zu seinem 67. Lebensjahr“, so Kind. Anerkennung dafür, dass es der Sportdirektor, trotz eines harten Sparkurses gemeinsam mit Trainer Mirko Slomka geschafft hat, eine erfolgreiche Mannschaft zu formen. „Die Zahlen sind für mich wichtig. Aber mein Hauptaugenmerk liegt auf der Bewertung des einzelnen Spielers, eine Gruppe zusammenzufügen, die funktionstüchtig sein kann. Oft werden gute Spieler verpflichtet, aber man achtet zu wenig darauf, ob die Störfaktoren, die man immer hat, auch handelbar sind, ob’s manchmal passt.“

Um genau die passenden Spieler zu finden, sind Jörg Schmadtke und sein Scouting-Team unentwegt europä-mitunter sogar weltweit in den Städten unterwegs. „Ich gucke mir jeden Spieler an, der in die engere Wahl kommt. Weil ich glaube, dass man aus dem Verhalten auf dem Fußballfeld viel über den Charakter erfahren kann: Wie gibt er sich in der Mannschaft? Wie verhält er sich in Krisensituationen? Wie kommuniziert er mit seinen Mitspielern? Wenn wir die fußballerische Kompetenz abgedeckt haben, recherchieren wir den Charakter und das soziale Umfeld.“ Erst dann gibt es Gespräche mit dem Spieler selbst. „So formt man irgendwann einen Kader“, sagt der Manager und berichtet über harte Kämpfe um Spieler. „Da ist ja nicht nur die Bundesliga. Da konkurriert man international. Aber seit der WM 2006 ist die Akzeptanz der Bundesliga deutlich höher geworden. Kein Land hat solche Stadien und eine solche Infrastruktur. Und auch Hannover

ist attraktiver geworden. Erfolg macht immer sexy!“ Schmadtke streicht sich über die hohe Stirn und den schon schwer schütterten Haaransatz und lacht breit und freundlich.

Der Kader, den er und Trainer Slomka in Hannover geformt haben, scheint derzeit perfekt zu sein. Auch heiß umworbene Leistungsträger verlängern ihre Verträge, die Mannschaft brilliert mit Teamgeist, Spielfreude und Leidenschaft und ist zu einem der Sympathieträger in der Bundesliga geworden. Jörg Schmadtkes Neuzugänge – wie Didier Ya Konan, Mohammed Abdellaoue, Lars Stindl oder Emanuel Pogatzetz – haben sich zu Stützen der Mannschaft entwickelt. Sergio Pinto brachte es in einem HAZ-Interview kürzlich auf den Punkt: „Ich denke, dass vor allem die Mannschaft sehr gut zusammengestellt worden ist. Und wir haben eine Stimmung, wie ich sie noch in keinem meiner Vereine erlebt habe. Nichts ist vergleichbar mit 96!“ Weiter schrieb die HAZ: „Schmadtke ist ein Glücksfall für den Verein.“ Denn: Schmadtke gehe es nicht um Schmadtke sondern um 96. In Krisenzeiten wie in Euphoriephasen habe er eine wichtige „Unaufgeregtheit“. Die werden er und der Verein auch weiterhin brauchen, vor allem wenn es „nach Europa“ gehen sollte. Jörg Schmadtke: „Das wäre natürlich toll, neue Erfahrungen und Ergebnisse für jeden von uns. Wir werden uns drum bemühen, und am Ende werden wir sehen, ob’s reicht oder nicht.“

Eva Holtz

Ich hatte mich total aufgegeben

Silke und Roman waren ganz unten. Als sie ins Klinikum Wahrendorff kamen, mussten sie beschützt untergebracht werden. Jetzt, knapp zwei Jahre später, stehen sie kurz vor dem Einzug in die eigene Wohnung. Ihre Liebe zueinander war eine Triebfeder, die richtige Betreuung eine andere.

„Ich hab nicht mehr dran geglaubt, dass ich noch mal aus der Psychiatrie rauskomme“, sagt Silke und strahlt Roman (35) an. Die 26-Jährige ist seit ihrem 15. Lebensjahr in vielen psychiatrischen Einrichtungen gewesen. „In anderen Kliniken lag ich nur in der Fixierung und war vollgedröhnt. Hier hat sich das Personal von Anfang an sehr um mich gekümmert – und die Tagesstruktur. So kannte ich das gar nicht! Das Regelmäßige, dass man da auch hingeh, wenn man keinen Bock hat. Und dann geht es einem besser!“ Und dann ist da natürlich Roman, ihr Freund, den sie im Klinikum Wahrendorff kennen gelernt hat, auf der beschützten Station, in der beide damals noch lebten. 10 Monate ist das her, und seit einem halben Jahr sind sie ein Paar. Und dann ging alles ganz schnell: Schon zwei Monate später konnten sie in einen offenen Bereich umziehen und jetzt steht sogar der Auszug in eine eigene Wohnung an.

„Es war Liebe auf den ersten Blick. Aber zuerst haben wir es geheimgehalten. Weil wir dachten, das würde nicht toleriert. Und dann waren wir die ersten, die auf einer beschützten Abteilung auf einem Zimmer wohnen durften“, sagt Silke und erinnert sich an die gemeinsamen abendlichen Spaziergänge, die sie unternahmen, wenn sie Ausgang hatten: „Von seiner offenen, ehrlichen Art war ich sofort beeindruckt.“ Und Roman schwärmt davon, dass er mit Silke über alles reden kann, auch über seine Probleme, und ihm gefällt einfach alles an ihr: „Das Menschliche, das Natürliche und dass sie sich nicht stellt – und ihr Aussehen sowieso!“ Roman sei der erste Mensch, vor dem sie richtig habe weinen können, sagt Silke, die im Alter von 11 Jahren begann, sich schwerste Selbstverletzungen zuzufügen, um sich Erleichterung zu verschaffen. Über die Gewalterfahrungen innerhalb ihrer Familie will sie nicht sprechen. Nur soviel: „Sie haben kranke Gedanken und sind abartig. Mit 11 wollte ich mich das erste Mal umbringen. Mit 15 bin ich von der Polizei aus der Familie geholt worden.“

Bis auf Gesicht und Rücken, die Stellen, an die sie nicht herankommen konnte, ist ihr Körper übersät mit Narben, die von tiefen Schnitt- oder Brandverletzungen

herrühren. „Ich wollte mich immerzu bestrafen. Mein Leben war bestimmt davon, wo und wie ich mich verletzen konnte: mit dem Messer, mit Zigaretten, mit dem Feuerzeug. Manchmal hatte ich richtig Angst vor mir selbst.“ Sie galt als „unbetreubar“ und wurde von einer Einrichtung in die andere abgeschoben. Manchmal musste sie zweimal täglich ins Krankenhaus eingeliefert werden, zum Nähen. „Und das meist ohne Narkose! Dabei tut mir das, wenn ich dann wieder im Normalzustand bin, genauso weh, wie jedem anderen. Das war unmenschlich!“ Roman zieht ein entsetztes Gesicht, denn das wusste auch er noch nicht. „Ich hab’s erst nicht verstanden, warum sie das gemacht hat. Aber nach den vielen Gesprächen schon“, sagt er. Seit neun Monaten muss sich Silke nicht mehr schneiden, und das erfüllt sie mit Stolz: „Jetzt kann ich Rasierklingen und Feuerzeuge einfach liegen lassen. Jetzt gibt es Roman und die Strategien, die ich hier gelernt habe: mich mit Gummiringen flitschen oder etwas sehr Scharfes oder Saures in den Mund nehmen.“

Roman hat noch immer guten Kontakt zu seiner Familie, und auch Silke war schon mit bei den Eltern. Er hat als Jugendlicher angefangen zu trinken. „Ich wollte lockerer werden. Nach der Realschule und der Maler- und Lackierlehre hab ich bei meinem Vater im Betrieb gearbeitet. Mir ging es eigentlich richtig gut.“ Mit Mitte 20 waren es dann aber schon vier Flaschen Schnaps pro Tag, die erste schon vor dem Aufstehen auf Ex. Wenn sich der Alkoholpegel senkte, erlebte Roman heftige Entzugskrämpfe. „Fensterstreichen klappte wegen der zitternden Hände nicht mehr.“ Ansonsten erledigte er seine Arbeit anstandslos – bis auf die

Vorbereitung auf ein Leben draußen: Es gibt eine Zukunft – auch nach der Psychiatrie.

Foto: Giesel



Eva Holtz

regelmäßigen Aufenthalte in Entziehungskliniken. Der endgültige Schlag kam, als er 31 war. Ein epileptischer Anfall haute ihn mit dem Kopf auf die Fliesen: Gehirnblutung, Hirnoperation und monatelanges künstliches Koma waren die Folge. Heute halten Metallplatten seinen Schädel zusammen, und die quer über den Kopf verlaufende Narbe erzählt von dem Unfall. Seitdem nimmt er regelmäßig harte Epilepsiemedikamente ein, und alles geht ein wenig langsamer bei ihm.

Vom Krankenhaus kam er direkt ins Klinikum Wahrendorff. Warum er sich hier so wohl fühlt? „Weil ich hier menschlich behandelt worden bin und nicht als Alkoholiker abgestempelt wurde. Das war in anderen Kliniken anders.“ Silke unterbricht ihn energisch: „Überhaupt will ich mal sagen, uns ist ganz wichtig, dass wir unserem Betreuungsteam aus der Parkstraße 7 danken. Das sind ganz tolle Leute. Die sind immer für uns da gewesen! Ich hatte mich schon aufgegeben, aber die nicht. Wenn ich mich mal wieder geschnitten hatte, haben sie mit mir geredet wie mit einem normalen Menschen und nicht die Augen verdreht. Hier ist man nicht Kranker, hier ist man Mensch. Das macht einen gesund!“ „Ja“, sagt Roman, „ich kann mir nichts besseres vorstellen! Mir hat’s in vielen Krankenhäusern gefehlt, dass man mich versteht.“

So sehr sich die Beiden auf ihre eigene Wohnung freuen, den Kontakt zum Klinikum Wahrendorff wollen sie unbedingt beibehalten und auch die tagesstrukturierenden Maßnahmen zunächst weiter mit machen. Roman möchte sich bei Baumärkten bewerben, und Silke ist fest entschlossen, Heilerziehungspflegerin zu werden. „Mein allerbesten Therapeut war auch ein trockener Alkoholiker“, sagt Roman und unterstützt Silkes Pläne aus vollem Herzen.

Eva Holtz



Freude für Groß und Klein auf dem Ostermarkt.

Foto: Hellerling

Aalglatt (Bügelstube) Parkstr. 16, 31275 Lehrte, Ansprechpartner: Susanne Strebost, Tel. 051 32/589 96 60, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.30–12.30 Uhr

Ambulante Psychiatrische Betreuung Ansprechpartner: Karina Bunkus, Tel.: 0511/8489 53-10

Ambulanz Suchtmedizin-Sprechstunde Gartenstr. 19, 30161 Hannover, Terminvereinbarung: Tel. 0511/1693 31-0, Öffnungszeiten: Do 13.30–17.00 Uhr

Ambulanz Suchtmedizin-Sprechstunde für Migranten u. Angehörige Gartenstraße 19, 30161 Hannover, Ansprechpartner: Herr Garan, Tel. 0511/1693 31 50

APS – Altenpflegeschule An der Eilenriede GmbH Karlsruher Str. 2b, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Ursula Nacke, Tel. 0511/8647 52

APS – Betreuer-/Angehörigenfortbildung zu Psychiatrie-Themen, Großer Knickweg 10, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Ursula Nacke, Tel. 0511/8647 52

Auftragsarbeiten in der Arbeitstherapie Ansprechpartner: Günther Pöser, Tel. 051 32/90-25 51 oder poeser@wahrendorff.de

Bistro Sympatico Borgentrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Anja Krämer, Tel. 0511/8489 53-15, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–19.00, Sa und So 11.00–17.00 Uhr

Bügelstube Köthenwald Wara Gasse 4, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Katrin Ruhnke u. Doris Wollborn, Tel. 051 32/90-28 63, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–16.00 Uhr

CaféArtig Volkstr. 41, 30161 Hannover, Ansprechpartner: Nadine Hoewel, Tel. 0511/394 34 96, Öffnungszeiten: Mo 17.00–21.00 Uhr, Di–Fr 11.00–21.00 Uhr

Cafégarten Köthenwald Wahre Dorfstr. 1, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Anke Zeisig, Tel. 051 38/701 21 10, geöffnet Mai bis Oktober, Mo–So 14.00–21.00 Uhr, Öffnungszeiten Eislaufbahn: 29.12.2010–11.02.2011 Mo–So 14.00–20.00 Uhr

Café Kuckucksnest Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Betti Becht, Tel. 051 32/90 25 14, Öffnungszeiten: Mo–Fr 9.00–18.00 Uhr, So 11.00–18.00 Uhr

Dorff-Gärtnerei-Iiten Sehnder Str. 19, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Ludger Goeke, Tel. 051 32/90-26 81 oder dorffgaertnerei@wahrendorff.de, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–18.00 Uhr, Sa 8.00–13.00 Uhr und So 8.00–12.00 Uhr

Dorff-Laden (Second-Hand, 96-Shop, Kiosk) Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 051 32/90-25 58, geöffnet Mo–Do 8.00–16.00, Fr 8.00–18.00 und Sa 9.00–12.00 Uhr

Epilepsie Selbsthilfegruppe im CaféArtig, Ansprechpartner: Klaudia Bade, Tel. 0511/6690 88 u. Martin Rumpf, Tel. 051 36/89 27 90, Treffen jeden 1. Freitag im Monat 19.00 Uhr

Fahrradwerkstatt Wara Gasse 4a, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Lothar Brand u. Stefan Landre, Tel. 051 32/90-27 12, geöffnet Mo–Fr 8.00–12.00 Uhr u. 13.00–18.00 Uhr

Is’ ja Pflege Querstraße 45, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Constanze Doensing-Kleier, Tel. 0511/7003 54 32 oder 0511/7003 54 63, Rubrikzeitung 24 Stunden

Kaffeerunde für Ehemalige/Interessierte Ferdinand-Wahrendorff-Klinik, Station 3, Rudolf-Wahrendorff-Str. 17, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Judith Broschinski, Tel. 051 32/90-24 95, Treffen jeden Do um 16.00 Uhr

Kunstwerkstatt Köthenwald Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Annette Lechelt u. Johanna Krause, Tel. 051 32/90-28 75, Öffnungszeiten: Mo–Do 09.00–17.00 Uhr, So 12.00–17.00 Uhr

Medikamenten-/Alkoholprobleme Frauengruppe Ferdinand-Wahrendorff-Klinik, Station 3, Rudolf-Wahrendorff-Str. 17, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Regina Tegtmeyer, Tel. 051 32/90-23 06, Treffen jeden Dienstag von 17.00–18.30 Uhr

Sorgentelefon gebührenfrei und rund um die Uhr, Tel. 0800-845 93 90

Tagesstätte Parkstraße Parkstr. 16, 31275 Lehrte, Ansprechpartner: Yvonne Gruczkaun, Tel. 051 32/502 79 57, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–16.00 Uhr

Tischlerei Wara Gasse 4a, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Lars Müller, Tel. 051 32/90-25 43, Öffnungszeiten: Mo–Fr 7.15–16.00 Uhr

Transkulturelles Zentrum für Psychiatrie und Psychotherapie Tagesklinik Linden, Schwarzer Bär 8, 30449 Hannover, Ansprechpartner: Yeliz Altintas, Tel. 0511/123 10 79-0

Türkische Selbsthilfegruppe für psychisch Kranke Schwerpunkt Depressionen, auch für Angehörige, Tagesklinik Linden, Schwarzer Bär 8, 30449 Hannover, Ansprechpartner: Kadriye Kaynak, Tel. 0511/8489 53 39, Treffen 14-tägig Mo 16.00–18.00

Veranstaltungs-Service Räume für Veranstaltungen, 20–200 Sitzplätze, Service u. Restauration auf Wunsch, Ansprechpartner: Christian Herrmann, Tel. 051 32/90-2178

Verrückt ...?



Prominent?

Karl Heinz K., genannt

„Karlie“ (59):

Ich stehe ganz doll auf David Bowie. Der hat sich nie angepasst, immer seinen eigenen Stil gehabt. Den möchte ich gern mal sehen! Und Bruce Willis auch, weil der in den Filmen die Terroristen bekämpft. Ich will nicht berühmt sein, weil Bescheidenheit eine Zierde ist. Ich bin damit zufrieden, wie ich bin, mache selber Musik und freue mich über alles.

Monika E. (58):

Helmut Schmidt finde ich beeindruckend. Ich bin sehr politisch interessiert. Bin auch eine große Anhängerin von Queen Elisabeth II. Prominent sein heißt oft gierig sein. Das möchte ich nicht. Ich für mich bin realistisch: Wenn ich jünger wäre und gut drauf, würde ich ein Café eröffnen. Ich war Schreibkraft in einem Ministerium, aber das Leben in Deutschland ist ganz schön hart.

Renate Kantschik (68):

Die Leute im Fernsehen – man kennt die Gesichter, aber man behält die Namen nicht. Und man weiß immer nicht, wer das in Wirklichkeit ist. Ich putze gern und beziehe gern Betten, und ich fahre auch gern nach Hannover und gucke mir Geschäfte an, und ich bewundere den Herrn Nikolai, weil der immer so lieb und nett ist.

Impressum

is’ ja iten!

Herausgeber:

Klinikum Wahrendorff GmbH

Gesamtkonzeption, Redaktionsleitung und Texte: Eva Holtz

Layout: Umbi/Ruch, Petra Laue, Matthias Höppner-Fidus

Fotos: Joachim Giesel, Dieter Heger, Jörg-Peter Hellerling, Ulrich zur Nieden, Hillena Schümann

Anschrift der Redaktion:

Klinikum Wahrendorff

Rudolf-Wahrendorffstr. 22, 31319 Sehnde,

Tel. 051 32/90 22 50, Fax 051 32/90 22 66

Internet-Seite: www.wahrendorff.de

e-mail: info@wahrendorff.de

is’ ja iten! erscheint vierteljährlich

Alle Personen, die hier zu Wort kommen oder erwähnt und mit vollem Namen genannt werden, sind ausdrücklich damit einverstanden.

DAS PORTRÄT

Jörg Schmadtke



IM ZENTRUM KÜCHENWEG

Individuelle Förderung



PAARE IM KLINIKUM

Wieder eine Zukunft



PROMINENTE BEFRAGT

Was ist verrückt?





Ohne Unterstützung geht es oft nicht. Monika Leith hilft.

Die Bewohner sind voller Eifer bei der Sache.

Fotos (3): Giesel

Schick hast du das gemacht!

„Wann ist Karneval?“ „Ist jetzt Januar?“ „Welchen Tag haben wir heute?“ „Frau Fournaris, wo haben wir ein Telefon?“ „Ich krieg meine Erkältung auch nicht los!“ „Soll ich nun den roten oder den gelben Stift nehmen?“ Eine Kanonade an Fragen und Bemerkungen bricht über die Ergotherapeutin herein. Gelassen und seelenruhig beantwortet Angelika Fournaris eine nach der anderen. Sie und die beiden Praktikantinnen, die heute ihren ersten Tag in der gerontopsychiatrischen Ergotherapie haben, sind gut beschäftigt. Die 12 Teilnehmer, am liebsten jeder zuerst, wollen mit Stiften, Schere und Karton, mit Ausmalkarten und bunten Papierschnipseln zum Aufkleben versorgt werden. „Aschenputtelchen ist mein Name! Und ich will endlich meine Zigarette!“ ruft eine Bewohnerin energisch und stampft mit dem Fuß auf. Doch die Betreuerin lässt sich auf nichts ein. Ruhig, freundlich aber bestimmt führt sie die Bewohnerin auf ihren Platz am Tisch und schlägt ihr vor, ein Blatt mit ihrer großen, dekorativen Schrift zu bemalen.

Mit Motivation lässt sich viel erreichen, weiß Angelika Fournaris.



malt einen Schmetterling aus. Auch er sitzt im Rollstuhl und hat Mühe seine zitternden Hände unter Kontrolle zu bekommen. Für ihn ist das Ausmalen ein Konzentrations- und Kraftakt, und er ist stolz, dass es ihm gelingt. Strahlend hält er den zur Hälfte ausgemalten Schmetterling hoch und bekommt von allen Seiten großes Lob dafür. Ein anderer Bewohner betrachtet die selbstbemalte Karte seiner Nachbarin: „Schick hast du das gemacht!“ Und sein Gegenüber ermutigt er: „Hau ran!“ „Über das gemeinsame Arbeiten kommt man am besten ins Gespräch“, erklärt Angelika Fournaris, „und jeder hat hier die Freiheit selber auszuprobieren, was er kann.“ Das „Zentrum Küchenweg“ in Köthenwald mit der „Lebensschule“ und der „Gerontopsychiatrischen Ergotherapie“ ist Teil der Heiminternen Tagesstruktur/Tagesförderstätte, die für die Bewohner auch außerhalb ihrer Wohnbereiche vorgehalten wird. Täglich gibt es hier sowohl vormittags als auch nachmittags in drei Gruppen die unterschiedlichsten Angebote. „Für die Bewohner ist es sehr schön, regelmäßig und verlässlich aus ihren Stationen herauszukommen. Wer zu uns kommt, ist in der Regel nicht mehr so beweglich oder auch belastbar, um z. B. arbeitstherapeutische Angebote wahrzunehmen. Hier erleben die Bewohner Ablenkung, Beschäftigung, Kontakte und individuelle Förderung“, so Angelika Fournaris, die zusammen mit ihren Kolleginnen Monika Leith und Nicole Anderer die Gruppen leitet. Es gibt die Zeitungs-, die Koch- und Backrunde, das Gedächtnistraining, die Spielstunde und Bewegungsangebote wie Kegeln, Gymnastik oder Nordic Walking. In der einen Gruppe wird mehr gebastelt, in der anderen mehr mit Holz gewerkelt, in der dritten besteht die Möglichkeit einer Einzeltherapie zur besonderen Förderung. „Ja, es gibt deutliche Erfolgsergebnisse. Viele sind total stolz auf das, was sie hier machen. Und es zeigt sich immer wieder, dass jeder irgendetwas gut kann, ob es Kegeln oder Kochen, Basteln oder Lesen ist. Meine Gruppe ist besonders heterogen. Es ist sehr spannend und schön zu sehen, dass sie es trotzdem miteinander aushalten und sich gegenseitig tolerieren“, freut sich Angelika Fournaris. Einige Bewohner haben im Zentrum Küchenweg auch ihren „Arbeitsplatz“: Sie gehen den Ergotherapeuten zur Hand, sind in der Teeküche aktiv, kochen Kaffee oder Tee und geben den Mitpatienten Hilfestellung. Eine von ihnen ist Frau S. „Unsere Küchenfee“, stellt Angelika Fournaris sie vor. „Müssen Sie denn alles verraten!“ frotzelt die Küchenfee und düst ab in die Küche, wo eine Bewohnerin unbedingt noch einen Kaffee haben möchte. Auch Herr P. ist einer der Helfer. Er schiebt die Rollstuhlfahrer, schenkt in der Pause den Kaffee aus und kocht Nachschub oder kümmert sich um das Abräumen des Geschirrs. Aschenputtelchen hat endlich die langersehnte Zigarette erhalten und ist plötzlich richtig umgänglich. „Was machen wir denn morgen, Frau E?“ fragt Angelika Fournaris. Die Bewohnerin strahlt: „Spielen!“

Eva Holtz

Mein Tag als „Frau Slowka“

Es war das zweite Hallen-Fußballturnier für Einrichtungen der Eingliederungshilfe und fand wieder in Bad Nenndorf statt. Neun Mannschaftsführer aus Nienburg und Hannover waren dabei. Heilerziehungspflegerin Michaela Gebhardt fungierte für das Wahrendorff-Team als Coach.

Ich bin nervös. Schnell noch einen Kaffee, und dann mach ich mich auf zum Treffpunkt. Die Köthenwalder Jungs sind da. Gott sei Dank vollzählig. Dann kommt auch schon der Bus mit dem Rest des Teams. Auch alle da. Pu! Und sogar noch ein Ersatzmann, mit dem ich nicht gerechnet habe. Perfekt. Der Tag kann starten. Der Bus rollt. Das Team sitzt hinten, die Betreuer und Fans vorne. Ich setze mich auch nach hinten und merke schnell, dass alle nervös sind. Nervös, aber auch voller Vorfreude. Ich versuche sie zu beruhigen, mache Späße. Nach einer guten halben Stunde kommen wir um 11.45 Uhr in Bad Nenndorf an. Ich schicke die Jungs zum Umziehen. Dann geht's auf den Platz, warm machen. Locker die Bälle zuspülen. Es ist sehr eng, denn das machen alle Mannschaften. Oh Schreck!! Das erste Spiel der Jungs ist erst in fast zwei Stunden. Was tun bis dahin? Büffet gibt es erst ab 13 Uhr. Die Plätze leeren sich, so dass die Jungs Tor-schüsse üben können. Ein bisschen Zeit kann so überbrückt werden. Dieses Jahr sind starke Mannschaften dabei! Also: Auch Ecken üben. „Coach, mit wem wechsel ich nochmal?“ „Coach, geh ich als erstes raus?“ „Coach, spiele ich rechts oder links?“ Ich beantworte brav alle Fragen, nur bringen sie mich langsam auch durcheinander und machen mich nervös. Dann wird das Büffet eröffnet und sorgt beim Team für Ablenkung. Ich krieg kaum einen Bissen runter. Endlich geht's los. Unser erstes Spiel. Ich merke, wie unser Topstürmer D. K. leicht panisch wird. „Coach, ich habe Angst, dass ich heute nicht treffe.“ Ich bringe ihm eine Flasche Wasser, sage, das ist Zielwasser, und das hilft. Er ist beruhigt und ich auch. Die Jungs kicken sich warm. Noch fünf Minuten. „Coach, ich muss mal.“ Unser Topstürmer rennt noch schnell zur Toilette. Oh Mann, oh Mann! Das Spiel wird angepöfif. Die ersten Tore fallen. Gott sei Dank für uns. Es wird schnell klar, dass wir stärker sind als der Gegner. Mit jedem Tor kommt Sicherheit zurück. Sie spielen gut zusammen. Passen sich die Bälle zu, warten auf ihre Chance. 3:0, 5:0, innerhalb der ersten Minuten. Jeder Spieler soll dabei sein können, ich wechsele also einige aus. Die Jungs sind gut drauf. Das Spiel endet 11:0. Guter Anfang! Ich bin erleichtert. Hoffentlich geht es weiter so. Nur zehn Minuten Pause, dann beginnt Spiel zwei in der Vorrunde. Trotz einiger Zwischenfälle und Verletzungen lassen sich die Jungs nicht aus der Ruhe bringen, spielen konzentriert und gewinnen 7:2 gegen die Meeresstürmer. Wir feiern uns ein bisschen, aber nur ein bisschen. Jeder sorgt sich um P.R., der eine Knieverlet-

Die Jungs wollen unbedingt einen Pokal nach Hause bringen.



Foto: Heger

zung davon getragen hat. Er signalisiert mir, dass es wieder geht. Er sei ein Kämpfer, will weiter für das Team kämpfen und alles geben. Jetzt ist erst mal eine Stunde Pause. Essen, trinken, rauchen. A.W. steht plötzlich vor mir. Stark angespannt, trippelt von einem Fuß auf den anderen, starrer Blick. Er brauche Medikamente. Wir haben nichts mit. Ich frage ihn, was er sonst macht, wenn er angespannt ist. Er zieht sich auf sein Zimmer zurück. OK, aber wohin jetzt mit ihm? Am besten in die Umkleidekabine. Als Frau kann ich da nicht mit. Unser Streetworker, Dieter Heger, kümmert sich dort um ihn. Die Jungs sind heiß aufs nächste Spiel. Sie kümmern sich umeinander. Der eine richtet die Stutzen für alle, der andere holt Kaffee. Doch wo ist A.W.? Vor dem Spiel kommt er. Er sagt, dass er nicht spielen kann das Team aber anfeuern will. Wieder eine Mannschaftsumstellung. Wieder die Fragen, wer wo spielt und wieder: „Coach, ich muss mal!“ Hätte ich mir auch denken können! Das letzte Spiel der Vorrunde beginnt. Sehr schnell wird klar, dass wir dies haushoch gewinnen werden. Meine Jungs spielen fair. Sind sehr vorsichtig, weil im gegnerischen Team auch Frauen sind. Am Ende siegen wir 13:0. Jubel, wir sind Gruppensieger. Wieder knapp eine Stunde Pause bis zum Halbfinale. Essen, trinken, rauchen. A.W. zieht sich erneut zurück. Im Fernsehen läuft das Nord-Derby 96: Wolfsburg – eine gute Ablenkung. Halbfinale. Die Mannschaften sind nun stärker, und die Jungs werden wieder nervös. Was passiert, wenn wir verlieren? Was wenn wir gewinnen? Gegen wen werden wir spielen? Anpfiff. Der Gegner geht hart auf den Ball, zeigt keine Skrupel. Wir werden übel gefoult. Meine Jungs sind verunsichert und werden überrollt, 0:3. Doch dann fällt das 1:3. Ein Lichtblick? Nein, kurz darauf das 1:4. Ich beginne zu wechseln. Einige verlieren den Mut und wollen nicht mehr. Das Spiel endet 1:5. Nun können wir nur noch um Platz 3 spielen. Die Jungs schimpfen und sind frustriert. Ich versuche ihren Kampfgeist zu wecken, sie auf das bevorstehende Spiel und den Gegner einzustellen. In der Vorrunde haben wir ihn locker besiegt, die Meeresstürmer. Es gelingt. Die Jungs sind wieder heiß. Wollen unbedingt einen Pokal nach Hause bringen. Sie zaubern, und wir gewinnen verdient 5:1. Die Freude ist groß. Ich bin stolz auf die Mannschaft, auf ihre Leistung, auf ihren Teamgeist, ihre Fairness, ihre Geduld. Und dann holen wir außer dem Pokal für den dritten Platz auch noch den für den „besten Spieler des Turniers“! Unser Rechtsaußen S.B. ist der Turnierleitung besonders aufgefallen! Alle freuen sich mit und für ihn. Applaus. Jeder gratuliert. Unser Bus ist da. Wir fahren nach Hause. Ich verabschiede und bedanke mich bei den Spielern. Geschäft! Mein Tag als „Frau Slowka“ geht zu Ende. Ich bin kaputt und müde. Freue mich auf eine Badewanne und mein Bett – und bin einfach nur glücklich.

Michaela Gebhardt

Neuigkeiten Wissenswertes Erfreuliches



Hans-Heinrich Benecke und sein Team.

Foto: Giesel

Die Klinikum Wahrendorff GmbH engagiert sich seit vielen Jahren auch in Celle. Zuerst mit einer Tagesklinik, dann kam der Ausbau der Institutsambulanz hinzu und der Ambulante Psychiatrische Pflege- und Betreuungsdienst. Jetzt bauen wir in Celle neu: Tagesklinik, ambulante Versorgung und – was neu ist – zwei stationäre psychiatrische Bereiche mit 48 Betten. Wir bauen an einem Standort, der besser nicht sein könnte, auf dem Grundstück des Allgemeinen Krankenhauses Celle (AKH). Für Patienten aus der Stadt und dem Landkreis Celle und für deren Angehörige gibt es so endlich wohnortnahe Versorgung, schnelle, kompetente Krisenintervention, Erleichterung der sozialen Bindungen und eine bessere anschließende Re-Integration. Durch die räumliche und inhaltliche Nähe zum AKH können Psychiatrie und Somatik viele Synergien nutzen: Es gibt kurze Wege zu den somatischen Diagnose- und Behandlungseinrichtungen, gegenseitige konsiliarische Zusammenarbeit und viele Dienstleistungen. Für unseren Neubau sind wir augenblicklich in der konkreten Planungsphase. Baubeginn ist für Herbst 2011 und die Eröffnung für Ende 2013 vorgesehen. Was ich mir wünsche? Eine offene Psychiatrie ohne Stigmatisierung, wo auch der beschützte Bereich so offen wie möglich ist, außerdem ein barrierefreies, behindertengerechtes Haus. Erfreulich ist auch, dass wir dann unser multiprofessionelles Team von 15 Mitarbeitern (Ärzte, Psychologen, Ergo- und Kunsttherapeuten, Heilerziehungspfleger, Sozialarbeiter und Pflegekräfte) weiter aufstocken und damit etliche neue Arbeitsplätze in Celle schaffen werden. Hans-Heinrich Benecke, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Oberarzt

„Mit diesem Schritt wird die medizinische Versorgungsqualität in Celle weiter deutlich vorangetrieben. Patienten müssen dann nicht mehr in das rund 45 Kilometer entfernte Sehnde verwiesen werden, sondern sie können wohnortnah behandelt und versorgt werden“, freut sich Norbert Mischer, Sprecher des Vorstandes im AKH Celle. Dr. Rainer Brase, Geschäftsführer der Klinikum Wahrendorff GmbH: „Auf diese Weise können wir Patienten, die im Celler Krankenhaus behandelt werden und einer weiteren psychiatrischen Behandlung bedürfen, vor Ort kompetent weiterhelfen. Unsere Ärzte werden sich eng mit den Kollegen aus dem AKH austauschen. Davon werden beide Seiten gleichermaßen profitieren.“

Mit Blick auf Hameln und die Weser

Die Klinikum Wahrendorff GmbH berät und nimmt seit vielen Jahren in artverwandten Einrichtungen Managementfunktionen wahr. Seit dem 1. Januar 2010 ist die „DREAM Pflegeheime GmbH“ hinzugekommen, mit einem Pflegeheim hoch über der Weser bei Hameln.

Hameln und die Weser liegen dem Betrachter zu Füßen: Durch die raumhohen Fenster im Aufenthaltsraum „Weserblick“ eröffnet sich eine Aussicht von Stadt und umgebender Landschaft, die schlicht atemberaubend ist. „Vor allem abends ist das der beliebteste Raum“, sagt Daniela Panzica, eine der Betreuungskräfte im „Haus am Ohrberg“. So nobel sich der Raum „Weserblick“ präsentiert, so stilvoll ist das gesamte Gebäude. Aus der früheren Fabrikantenvilla, gebaut in den 60er Jahren, ist eine Residenz geworden, in der augenblicklich 27 Menschen betreut und gepflegt werden. Stück für Stück wird das rund 3.000 m² große Haus bis Ende 2011 umgebaut. Es wird dann Platz für 46 Bewohner bieten, zehn von ihnen in einem beschützten Bereich. Ein weiterer Fahrstuhl wird die bestehende Aufzugsanlage ergänzen, ein besonderes Farbkonzept ermöglicht im gesamten Haus eine bessere Orientierung, und die bestehenden Ein- und Zweibettzimmer werden modernisiert. „Im Haus ist nichts gewöhnlich oder einheitlich“, erklärt Heimleiter Thomas Lohmann, „hier verbindet sich das Stilvolle der alten Villa mit einem familiärem Miteinander und wohnlich-gemütlicher Atmosphäre. Jeder Bewohner kann sich zurückziehen, hat aber auch viele Möglichkeiten am gemeinschaftlichen Leben teilzunehmen. Mit diesem Haus können wir etwas ganz Besonderes bieten“, ist Lohmann überzeugt.

So zum Beispiel die tägliche Zeitungsrunde, in der die örtliche Tageszeitung, „Deister-Weser Zeitung“, gemeinsam gelesen, vorgelesen und die Ereignisse besprochen werden – sie findet im „Blauen Salon“ statt, dem früheren Esszimmer der Unternehmerfamilie. Es ist ein herrschaftlicher, rundum verglaster Raum mit Blick in den parkartigen Garten. In der Mitte des kreisförmigen Salons, über dem großen runden Tisch, funkelt ein prächtiger, mächtiger Kronleuchter. „Ich lebe schon seit zehn Jahren hier, und ich bin sehr zufrieden mit allem. Ich freue mich immer noch über die schönen Räume und besonders auch, dass ich ein riesen-

Marion Sammann und Helga Siebrecht genießen das stilvolle Ambiente.

Fotos (2): Giesel



Die Zeitungsrunde findet im herrschaftlich anmutenden „Blauen Salon“ statt.

Fotos (2): Giesel

großes Einzelzimmer habe“, erzählt die 72-jährige Helga Siebrecht, die nach zwei Schlaganfällen und einem kurzen Aufenthalt in einer anderen Einrichtung – „da hat es mir aber gar nicht gefallen“ – ins Haus am Ohrberg gezogen ist. Auch Marion Sammann (52) schwärmt: „Ich bin aus Köthenwald hierher gekommen und erst seit einem halben Jahr hier. Es ist total anders als in Köthenwald. Aber wir machen auch sehr viel, doch am liebsten spiele ich Klavier – Stücke nach Noten und ohne Noten.“ Der 65-jährige Jürgen Nolting, der seit 2 ½ Jahren im Haus am Ohrberg lebt, gebürtiger Hamelner ist und hier als Heimbeirat fungiert, erzählt: „Ich habe mir das hier ausgesucht und war gleich fasziniert von den Wohnmöglichkeiten. Einzelzimmer war für mich Voraussetzung, das habe ich hier. Und Kronleuchter und Gold war mal genau mein Geschmack. Inzwischen mag ich lieber, wenn alles in Weiß gehalten ist.“ Beide Stilrichtungen sind in der Villa über der Weser vertreten. Aus der Schwimmhalle, die dekorative Wandgemälde zieren, ist mit Wasserbassin, einem kleinem Wasserfall und großen Grünpflanzen ein großzügiger Wintergarten geworden. Auf der oberen, großen Terrasse, spielt sich im Sommer das Leben ab. Auf dem Rasen stehen dann viele Liegestühle, und der Blick fällt in den angrenzenden Wald. Im „Kaminzimmer“, das im Souterrain liegt und nicht nur über einen tollen Weser-Blick sondern ebenfalls über eine Terrasse verfügt, trifft man sich zur Beschäftigungstherapie. Hier ist gerade die Kreativgruppe aktiv, und es wird ausgiebig gebastelt. Das aktuelle Wochenprogramm, das in jedem Flur des Hauses aushängt, führt alle Angebote, Aktivitäten und Unternehmungen auf. „Wir sind eine Einrichtung, die nicht nur Altenpflegeheim ist, sondern auch Bewohner mit psychiatrischen Altersveränderungen aufnimmt und auch jüngere Leute, die wegen ihrer psychischen Handikaps Pflege und Betreuung benötigen“, erklärt Heimleiter Lohmann, und Daniela Panzica ergänzt: „Für jeden Bewohner gibt es ein individuelles Förderungs- und Beschäftigungskonzept, das alters- und fähigkeitsangepasst ist. So gelingt es, die Bewohner zu motivieren, und das ist das A und O.“ In der Therapeutik wird regelmäßig gemeinsam gekocht. „Viele sitzen auch einfach nur dabei und genießen die Gerüche und Geräusche und die Gespräche“, sagt die Betreuerin. Irma Schwiemann, mit 90 eine der ältesten Bewohnerinnen, meldet sich zu Wort: „Ich bin schon 32 Jahre alleine und seit zwei Jahren hier. Ich bin sehr zufrieden. Es sind alle nette Menschen hier, ich habe ein schönes Einzelzimmer, und mir gefällt die Geselligkeit. Im Sommer sind wir sehr viel im Garten, wir essen dort zu Mittag und trinken Kaffee. Ich hab's hier gut getroffen!“

Eva Holtz

Forschung · Kommunikation · Integration · Arbeitsplätze



Gute Stimmung beim Freundschaftsspiel des MTV Ilten.

Foto: Schümann

Fußball-Knaller in Ilten: 96 gegen Athletic Bizertin

Der Auftritt der Roten auf dem Platz des MTV Ilten ist einer der unumstrittenen Höhepunkte im beschaulichen Leben des Ortes. Doch diesmal umso mehr – haben die 96er doch eine Spitzen-Saison gespielt und vielleicht sogar „Europa“ erreicht? Und nun geht es in Ilten gegen Athletic Bizertin. 1999 startete die Reihe der 96-Freundschaftsspiele in Ilten mit einem illustren innerdeutschen Gegner, dem SV Werder Bremen. Es waren u. a. auch Hansa Rostock, der FC Antwerpen, Slavia Prag, ZSKA Sofia, Stoke City, Twente Enschede und Vitesse Arnheim zu Gast. Und nun Athletic Bizertin aus Bizerte, der nördlichsten Stadt Tunesiens. Vermal hat die Mannschaft schon die Tunesische Meisterschaft geholt, zweimal den nationalen Pokal, einmal den Ligapokal und sogar einmal den Afrikanischen Pokal der Pokalsieger. Dieses Spiel verspricht also unter den verschiedensten Aspekten spannend zu werden – für die Zuschauer genauso wie möglicherweise auch für die Talent-Scouts von Hannover 96. Sind die doch nun umso mehr auf der Suche nach geeigneten Kandidaten, um das Erfolgsteam weiter zu verstärken. Und dass die Vereinsfarbe der nordafrikanischen Gäste, schwarz-gelb, genau die ist, in der auch der Bundesliga-Spitzenreiter, Borussia Dortmund antritt, sollte keinesfalls zu voreiligen Schlüssen verleiten. Lassen Sie sich überraschen: am Sonntag, 22. Mai um 11 Uhr auf dem Sportplatz des MTV Ilten, wo jetzt auch Sitzplätze zur Verfügung stehen! Vorverkauf 10,-/Erw., 7,-/erm., Sitzplatz 19,-/Erw. und erm. 14,-/VIP (inkl. Speisen-Getränkebuffet 49,-/Erw., 19,-/VIP erm. (Schüler, der, VIP-Erm. nur in Verbindung mit Erwkarte). Vorverkauf: an allen bekannten Stellen. Kontakt: Christian Herrmann 051 32/90-21 78.

Veranstaltungen der Wahren Dorff Freunde, des Klinikums, der Dorff Küche und der Dorff Gärtnerei:

- **29. April, 19 Uhr:** 9. Traditioneller Bockbieranstich im DoG m. Tanz unter Maibaum, Party, Kulinarischem Karten 40,-/P. bei Nicole Koschinski, Tel. 051 32/90-22 02
- **1. Mai, ab 11 Uhr:** Rock statt Rede! 5. Maikundgebung, Dorff-Platz/Köthenwald, Spezialitäten, Rock von „SO WHAT“ aus Celle
- **Jeden So, im Mai, ab 11 Uhr:** Spargel Satt, am 8./15./22. u. 29. Mai, Dorff-Platz/Köthenwald, 26,-/P. zzgl. Getränke. Anmeldung: Frau Westphal/Frau Braekau Tel. 0 51 38/701 21 10
- **25. Juni, 16 bis 23 Uhr:** Sommerfest „Country & Western“, Park/Köthenwald, mit den „Slow Horses“ (Country), der Johnny Cash Tributeband „Bandana“ und vielen Überraschungen für Groß und Klein. Eintritt frei!